

## Deutsch-finnische Konfrontation im Bereich des Objekts

Von Erik Erämetsä

Keinem Zweifel unterliegt, daß im Rahmen genetisch verwandter Sprachen die Gegenüberstellung sprachlicher Entsprechungen zu neuen Erkenntnissen zu führen vermag und manches Problem klarer erfassen läßt.

Prinzipiell bietet dies allerdings kaum etwas Neues, denn vergleichende Sprachwissenschaft gibt es schon lange. Nun scheint die altertümlich anmutende Vergleichsmethode durch die Einführung der amerikanischen Benennung ‚contrastive grammar‘ wieder attraktiv gemacht worden zu sein, vielleicht auch, weil der Sprachforscher von heute mehr auf ein Gegenüberstellen und Abheben eingestellt ist als auf das Vergleichen.

Wenn es sich aber darum handelt, sprachliche Probleme von genetisch nicht-verwandten Sprachen zu konfrontieren, erheben sich einige Bedenken.

Ziehen wir z. B. folgendes heran: im Finnischen kommt man in *die* Stadt, an *den* Bahnhof, an (*saavutaan kaupunkiin, asemalle*), im Gegensatz zur deutschen „Ankunft in *der* Stadt, *am* Bahnhof“. Weiter wird in Finnland der Wagen „irgendwohin abgestellt“ (*parkkeerata jonnekin*), „auf *dem* Parkplatz“ im Deutschen. Wir „ertrinken *ins* Wasser“ (*hukkua veteen*), nicht „*im* Wasser“, und „verschwinden oder versammeln uns *irgendwohin*“ und manches ähnliche.

Fragt man nach der Ursache der eben genannten Unterschiede, dürfte dies auf der unterschiedlichen Denkweise beruhen, d. h. daß der zugrunde liegende Denkvorgang beim Begriff ‚Ankunft‘ bei den Finnen anders ist als bei den Deutschen. Der Denkprozeß könnte vielleicht folgendermaßen beschrieben werden: Während die Deutschen bei ‚Ankunft‘ an den letzten Moment der Bewegung denken, wo das Ankom-

men an und für sich schon zum Punkt des Stillstehens gelangt ist, fassen die Finnen den Begriff etwas umfassender auf. Bei ihnen werden außer dem Augenblick des Erreichens des Zieles und des resultierenden Stillstehens auch die letzten Phasen des Sich-dem-Ziel-Näherns mitgerechnet, wo der Ankommende sich noch in Bewegung befindet, also irgendwohin noch zu gelangen hat. Bei ‚ertrinken‘ denken wir an das Sinken, an die Bewegung in die Tiefe. Deswegen „irgendwohin ertrinken“. Aus der Verschiedenheit des Denkbildes ergibt sich eine andere sprachliche Fixierung.

Ferner gibt es Unterschiede anderer Art. Die Deutschen – je nachdem – „legen, stellen oder setzen etwas auf den Tisch“, während die Finnen sich damit begnügen, etwas „auf den Tisch hinzutun“. Hier spielt nicht etwa eine Denkfaulheit oder gar ein Differenzierungsunvermögen der Finnen eine Rolle, denn es gibt Fälle, wo wir beim Verbum differenzieren, im Gegensatz zum deutschen generellen Verb, sondern hier tritt die Tendenz unserer Sprache, das ‚Stehen‘, ‚Liegen‘ oder ‚Sitzen‘ vorrangig mit Lebewesen zu verbinden, in Erscheinung. Die Gegenstände können bei uns nicht *sitzen*. (Lebloses *sitzen* oder *liegen*, was manchmal vorkommt, wird als nachlässiges Finnisch und Svezismus bezeichnet.)

Gewisse syntagmatische Unterschiede wären auch leicht zu nennen. So sagt man im Finnischen „Schwierigkeiten *verursachen*“ (*aihenttaa vaikeuksia*), was auch im Deutschen ginge, nie aber „Schwierigkeiten *bereiten*“ (*valmistaa vaikeuksia*). Und noch ein Beispiel: die Deutschen *tragen eine Brille*, die Finnen *halten* (oder *benutzen*) *Augenkläser*.

Es fragt sich also, ob beispielsweise mit der deutsch-finnischen Konfrontation dieser Art der Germanistik irgendwie gedient wäre. Besteht die Chance, neue Anregungen etwa zum Methodischen zu gewinnen durch die Gegenüberstellung gewisser Unterschiede der sprachlichen Fixierung, die z. B. auf verschiedenartige Denkweise zurückzuführen sind? Hier dürfte wenigstens Vorsicht, wenn nicht Skepsis, geboten sein.

Ich möchte noch ein Beispiel herausgreifen, um meine Auffassung deutlich zu machen. Mit einem Präterito-Präsens-Verb steht im Finnischen das Hauptverb im Infinitiv, wie im Deutschen: *hän voi ostaa* (er kann kaufen), *hänen täytyy ostaa* (er muß kaufen), *hän saa ostaa* (er darf kaufen) usw. In der a. c. i.-Konstruktion fordert das Deutsche – das moderne Deutsch – ebenfalls den Infinitiv des Hauptverbs: *ich sah ihn kommen* oder *ich höre ihn singen*. Im Finnischen dagegen wird

hier das Hauptverb in eine Partizipform gesetzt: *näin hänen tulevan*, (wörtlich): „ich sah ihn kommend“, oder *kuulen hänen laulavan*, (wörtlich): „ich höre sie singend“.

Vom Finnischen, einer nicht-indogermanischen Sprache, her den Schluß zu ziehen, auch das Deutsche hätte in einer früheren Sprachperiode – in der a. c. i.-Konstruktion also – die Partizipform anstatt des Infinitivs gehabt, entbehrt ohne zusätzliches Belegmaterial jeglicher wissenschaftlicher Grundlage. Daß uns die historische Grammatik des Deutschen trotzdem über die Richtigkeit der obigen (hypothetischen) Folgerung belehrt, darf zunächst kaum als mehr als eine interessante Koinzidenz betrachtet werden.

Ein Gebiet, auf dem die Methode der Konfrontation Dienste leisten kann und schon geleistet hat, ist der praktische Fremdsprachenunterricht, aus dessen Bereich die ‚contrastive grammar‘ ja entstanden ist. Durch die Konfrontation der Strukturen, Syntagmata, Formen und der phonetischen Realisation der Laute dürften viele Probleme gelöst und Schwierigkeiten klargelegt und überwunden werden. Die Entwicklungstendenzen in der Methodik des Fremdsprachenunterrichts deuten auf diese Richtung hin, und vieles ist schon in die Praxis umgesetzt worden.

Die Nützlichkeit der konfrontativen Betrachtungsweise für die allgemeine Linguistik soll besonders hervorgehoben werden. Jedes Belegmaterial über sprachliches Denken verschiedener Art wird für dieses Fach von grundlegender Bedeutung sein.

Wir wollen jetzt zur Konfrontation des Dativs und des Objekts übergehen. Das Finnische besitzt ein gutgegliedertes System von Kasus, insgesamt 15 Kasus. (Es sei nebenbei bemerkt, daß durch die Kasus z. B. dasselbe synthetisch ausgedrückt wird, was das Deutsche mit einem Präpositionalgefüge umschreibt.) Trotz der 15 Kasus bereitet uns der Dativ, den wir, wenigstens dem Namen nach, nicht kennen, gewisse Schwierigkeiten. Dies tritt auf, wenn das Prädikatsverb das Objekt im Dativ fordert. Beim Unterricht müssen dann die in Frage kommenden Verben in den Grammatik-Stunden auswendig gelernt werden. (Allerdings gehören ähnliche Lernreihen traditionell zu unserem Unterrichtssystem.)

Auffallend und schwierig sind die den Dativ regierenden Verben für die Finnen schon deswegen, weil die entsprechenden finnischen Verben den Akkusativ nach sich haben. Daß aber das Dativ-Objekt auch den

Germanisten nicht unproblematisch erscheint, ist allgemein bekannt. Ich darf z. B. auf den Artikel von Siegfried Grosse in den Neuphilologischen Mitteilungen verweisen.<sup>1</sup> Wenn man von der Inhaltsseite ausgeht, ist in Verben wie *gratulieren* – *beglückwünschen*, *helfen* – *unterstützen*, *danken* – *grüßen* – *begrüßen*, *befehlen* – *bitten* u. ä. der Kasusunterschied Dativ/Akkusativ beim Objekt nicht leicht überzeugend zu begründen.

Es geht also um die immanente Bedeutung des Kasus Dativ als Objekt, und zwar in Gegenüberstellung zum Kasus Akkusativ. Als Laurits Saltveit hier über dieses Thema sprach, stellte er folgendes fest:<sup>2</sup> „Für die zentralen Verwendungsgebiete der beiden Kasus Dativ und Akkusativ hat man sich auf recht einheitliche Definitionen geeinigt.“ Um mich über diese Definitionen zu informieren, habe ich insgesamt 33 Grammatiken nachgeschlagen. Es werden für die Kasus Dativ und Akkusativ und für ihre Verwendung als Dativ- und Akkusativobjekt folgende Kriterien betont. Erstens: der Akkusativ, das formale Kriterium, ist der Kasus des – dem Inhalt nach – direkten Objekts. Es wird eine Opposition Dativ–Akkusativ festgestellt. Zweitens: das Dativobjekt wird für Persönliches verwendet, bezieht sich auf Lebewesen. Der Akkusativ hat Bezug auf Sachen. Drittens: auch wenn dem Dativglied und dem Akkusativglied kein klarer Bedeutungsunterschied zugeschrieben werden könnte, besteht jederzeit wenigstens die Verschiedenheit der Intensität, der Dynamik, oder die des Grades des Kontaktes dem Subjekt gegenüber. Die Definitionen der neueren Grammatiken stimmen weitgehend überein, abgesehen von den Unterschieden, die sich aus verschiedenartiger Betonung der einzelnen Kriterien ergeben. Eine markante Ausnahme bildet Moritz Regula, wozu später.

Es wäre jedoch eines an diesen Definitionen zu beanstanden. Von einer befriedigenden Definition müßte man wohl zweierlei verlangen können. Einmal, daß alle in der Definition ausgedrückten Merkmale in allen Fällen Gültigkeit besitzen, und zweitens, daß die z. B. für den Dativ festgelegten Merkmale nicht auch auf andere Satzglieder, z. B. auf den Akkusativ, anwendbar sind.

<sup>1</sup> Grosse, Siegfried, Zum inhaltsbezogenen Geltungsbereich von Akkusativ und Dativ, in: Neuphilologische Mitteilungen 63, 1962, S. 231 ff.

<sup>2</sup> Saltveit, Laurits, Akkusativ und Dativ in ihren Beziehungen zum Verb, in: Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1966/67, Düsseldorf 1968.

Nun, es stimmt beim Dativ das Kriterium des Persönlichen lange nicht ausnahmslos. Man sagt: „dem Wagen schaden“ oder „dem Tisch, dem Haus eine neue Farbe geben“ oder „dem rollenden Ball folgen“ oder „sich der Brücke nähern“ usw., ohne daß hier an Persönliches oder Personifizierung gedacht werden sollte oder könnte. Andererseits trifft das Kriterium des Persönlichen auch auf den Akkusativ zu, z. B. einen *fragen*, einen *bitten*, einen *treffen*. Bei *opfern* (*einem opfern* – *einen opfern*) geht es in beiden Fällen um ein Lebewesen. Fragt man nach dem Merkmal der Intensität, so überlegt man, ob in *einen beglückwünschen* im Vergleich zu *einem gratulieren* oder *einen* (geldlich, in einer Sache) *unterstützen* im Vergleich zu *einem* (in der Not) *helfen* oder in *einen bitten* oder *fragen* im Vergleich zu *einem gebieten* oder *befehlen* der Akkusativ tatsächlich einen höheren Grad der Intensität oder einen unmittelbareren Kontakt dem Subjekt gegenüber zum Ausdruck bringt als der Dativ.

In Anbetracht der Schwierigkeiten dieser Art scheint die von Moritz Regula formulierte Definition die logische Konsequenz zu sein. Er schreibt:<sup>3</sup> „Wie bereits O. Jespersen erkannt hat, ist es unmöglich, die ungeheure Mannigfaltigkeit der Akkusativobjekte mit einem einzigen treffsicheren Ausdruck zu charakterisieren.“ Über den Dativ äußert er sich wie folgt:<sup>4</sup> „Da die Handlung (bei *einfacher* Gegenstandsbeziehung) ebenso unmittelbar getroffen wird wie vom Akkusativobjekt, besteht eigentlich kein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Satzgliedern.“ Dies hatte übrigens schon Sütterlin<sup>5</sup> zum Ausdruck gebracht. An den von Glinz geprägten Termini Mit- oder Nebenzielgröße (neben Zuwendgröße)<sup>6</sup> hat Regula nichts auszusetzen, bemerkt aber in bezug auf den Terminus Zielgröße (für den Akkusativ) folgendes:<sup>7</sup> „Die von H. Glinz vorgeschlagene Bezeichnung Zielgröße erfaßt nur einen geringen Teil [des Objekts] . . . und paßt übrigens in manchen Fällen sogar besser für das Dativobjekt.“

Mein Anschluß an Regulas Ansicht mag mit meiner Zugehörigkeit zur finnischen Sprachgemeinschaft zusammenhängen. Uns fehlt ja der Dativ, und in allen oben behandelten Fällen, wo im Deutschen bald

<sup>3</sup> Regula, Moritz, Kurzgefaßte erklärende Satzkunde des Neuhochdeutschen, Bern 1968, S. 70.

<sup>4</sup> Ibid., S. 75.

<sup>5</sup> Sütterlin, Ludwig, Die deutsche Sprache der Gegenwart, Leipzig 1907, S. 188.

<sup>6</sup> Glinz, Hans, Die innere Form des Deutschen, Bern und München 1961, S. 165.

<sup>7</sup> Regula, Moritz, op. cit., S. 53.

der Dativ, bald der Akkusativ vorkommt, steht im Finnischen ein und derselbe Kasus, den wir für das Objekt gebrauchen, und zwar meistens der Kasus Partitiv, weil die Handlung jeweils nur einen Teil des Objekts betrifft. Wie wir Finnen *einen schlagen* oder *lieben* oder *hassen* oder *bitten*, so *danken* wir auch „jemanden“, *gratulieren* „jemanden“, *schaden* „jemanden“ oder *folgen* oder *glauben* oder *raten* „jemanden“. Es ist uns deshalb um so schwieriger, uns hier in die deutschen Gedankengänge einzuleben und überzeugt zu sein, daß z. B. *bitten* unmittelbarer als *befehlen* das Objekt betrifft.

Noch eine Bemerkung zu der Unzulänglichkeit der Definitionen des Kasus Dativ. Manches scheint darauf hinzudeuten, daß die anzutreffenden Schwierigkeiten, die besonders in den neueren Grammatiken sichtbar werden, mit der einseitig synchronen Betrachtungsweise des Kasus zusammenhängen. Man hat sich vorgenommen, aufgrund des aus der Gegenwartssprache gewonnenen Materials die Definition, d. h. die gemeinsamen Merkmale, des Kasus Dativ herauszuarbeiten, ja zu erzwingen, und den Dativ und den Akkusativ gegeneinander abzugrenzen. Ich meine aber, in diesem Fall ist das Material durch eine synchronische Analyse nicht zu bewältigen, einfach deswegen, weil der heutige Dativ dem Inhalt nach keine einheitliche Größe, sondern eine Bezeichnung für ein Sammelbecken verschiedener indogermanischer Kategorien darstellt. Infolgedessen ergeben sich auf individuell betonten Hauptmerkmalen beruhende Definitionen mit Schwankungen und Ausnahmen. Oder aber man verzichtet beim Versagen eines gemeinsamen Nenners völlig auf eine positive Definition, wie Regula es getan hat.

Im Gegensatz zu vielen neueren Untersuchungen scheinen – im Falle des Dativs – die Formulierungen der älteren Grammatiken, die aus diachronischer Sicht auch die früheren Quellen des heutigen Dativs darlegen, für den ausländischen Sprachbenutzer ein klareres Bild geben zu können.

Wir gehen jetzt zu den Fällen über, wo der Dativ und der Akkusativ im gleichen Satz vorkommen. Es geht also um einen Satz wie „Ich schenke meiner Frau eine Blume“, in dem das Dativglied als sogenanntes indirektes Objekt erscheint und dem im Akkusativ stehenden direkten Objekt gegenüber in Opposition tritt. Hier dürfte der immanente Sinn des Dativs, woran der Namengeber bei der ersten Prägung des Terminus wohl gedacht haben muß, in seiner reinsten Form

zum Vorschein kommen. Es sind gerade die Verben, die ein ‚Geben‘ oder ‚Schenken‘ ausdrücken, denen dieser Dativ als direktes Objekt folgt, wie in vielen Definitionen der Grammatiken festgestellt wird.

Im folgenden wird das im Dativ stehende indirekte Objekt mit seiner finnischen Entsprechung konfrontiert. Im Finnischen fassen wir diesen Dativ nicht als ein Objekt auf, weder als direktes noch als indirektes. Wie früher erwähnt, besitzt das Finnische einen Kasus Dativ nicht. Mit den Verben wie *danken*, *folgen*, *schaden*, *raten*, *glauben* oder *gratulieren*, also bei einfacher Gegenstandsbeziehung, wird der Partitiv, derselbe Kasus des Teilobjekts, wie mit *hassen*, *lieben*, *schlagen* usw., verwendet. Dagegen tritt im vorliegenden Fall indirektes Objekt + direktes Objekt, wie *einem etwas geben* oder *schenken* oder *mitteilen* für den deutschen Dativ der finnische Kasus Allativ auf. Der Allativ, der die Endung *-lle* hat, drückt die Richtung (zu etwas hin) aus. Der Allativ leistet zweierlei. Er entspricht einmal dem deutschen Dativ als indirektem Objekt, z. B. „Ich gebe *der Mutter* Blumen“ (*äidille*). Zweitens wird er im Deutschen mit einem Präpositionsglied ausgedrückt, z. B. „Ich gehe heute *zum* Bahnhof“ (*Menen tänään asemalle*). In diesen beiden Sätzen fassen die finnischen Grammatiken<sup>8</sup> das durch den Kasus Allativ vertretene Satzglied (*äidille* – *asemalle*) als ein Adverbiale auf. Wir beobachten also, daß dem deutschen Dativ im Finnischen zwei Kasusformen, der Partitiv und der Allativ, je mit ihrer eigenen Funktion, zur Verfügung stehen.

Jetzt wird deutlich, warum die Definitionen derjenigen Grammatiken, nach denen der Dativ mit den Verben *schenken*, *geben* u. ä. die Richtung des Tuns (zu etwas hin) angibt, uns Finnen so einleuchtend vorkommen.

Durch das finnische System angeregt, möchten wir es nicht für unangebracht halten, eine ähnliche Gliederung auch im Deutschen zu probieren. Daß ein Kasus mehrere Funktionen übernehmen kann, ist natürlich durchaus üblich, andererseits braucht ein Satzglied nicht immer nur einen Kasus zu verlangen, der, wie beim Objekt im Finnischen, von der Denotation des Prädikatsverbs abhängen kann. So tritt das finnische Objekt in drei Kasus auf: im Nominativ, im Akkusativ, der dem Genitiv gleich geworden ist, oder im Partitiv.

<sup>8</sup> Setälä, E. N., *Suomen kielen lauseoppi*, Helsinki 1896, S. 15. Penttilä, Aarni, *Suomen kielioppi*, Porvoo & Helsinki 1967, S. 585 und 605.

Aus der Konfrontation Finnisch-Deutsch ergäbe sich für das Deutsche folgendes. Erstens: der Kasus des Objekts ist entweder der Akkusativ oder der Dativ. Aus der Ausdrucksform des Objekts, d. h. aus dem Kasus, läßt sich nichts Sicheres auf die genaue Inhaltsseite des Objekts schließen. Zweitens: es fragt sich, ob das indirekte Objekt im Satz *Ich gebe der Mutter Blumen* nicht besser als Dativadverbiale oder als Umstandsergänzung im Dativ bezeichnet werden sollte. Dadurch bliebe der Terminus ‚Objekt‘ dem im Akkusativ oder im Dativ (bei einfacher Gegenstandsbeziehung) stehenden Objektglied reserviert. Das Dativadverbiale gibt an, wem etwas *gegeben, geschenkt, geholt*, auch *genommen* oder *verweigert* wird. Es drückt die Richtung ‚zu‘, u. U. auch ‚von‘, aus.

Wie Hennig Brinkmann bemerkt hat, gibt es im Deutschen Verben, bei denen diese Richtung nicht gegeben ist, und zwar „wenn ein Verbum nur darüber Auskunft erteilt, wie ein Subjekt beschäftigt ist (*Die Mutter näht*). In solchem Falle bleibt das Subjekt bei sich selbst. Wenn dazu die Bestimmung des Tuns mitgeteilt werden soll, muß das mit Hilfe des Beziehungswortes *für* geschehen (*Die Mutter näht für mich*).“<sup>9</sup>

Das Finnische kennt diesen Unterschied nicht. Wir würden denselben Inhalt mit „Die Mutter näht *mir*“ zum Ausdruck bringen, vielleicht deswegen, weil man schon dabei an das künftige ‚Geben‘ denkt. Daß auch im Deutschen ähnliche Tendenzen vorhanden sind, beweist m. E. die Möglichkeit, *Ich schreibe dir* sagen zu können, anstatt *Ich schreibe an dich*.

Die Auffassung des Dativs als Adverbiale ist keine finnische Besonderheit. Im Englischen gibt es zwar das indirekte Objekt: *He gave my brother a pen* (Er gab meinem Bruder einen Füllhalter), aber der Satz läßt sich auch umordnen: *He gave the pen to my brother* (wörtlich: er gab den Füllhalter zu meinem Bruder), wie es auch im Finnischen heißt *veljelleni* (zu meinen Bruder) mit dem Allativ, die Richtung der Handlung angehend und eine mit der Handlung verbundene ‚Bewegung‘ implizierend.

Zuletzt ein Wort zum Präpositionalobjekt, wie in *Ich denke an dich*. Der Terminus ‚Präpositionalobjekt‘ und die dahinterliegende Auffassung des Präpositionalgefüges als eines vom Prädikatsverb abhängigen Objektgliedes sind nicht sehr alt. Behagel z. B. kennt Prä-

<sup>9</sup> Brinkmann, Hennig, Die deutsche Sprache, Düsseldorf 1962, S. 435.



positionalobjekt nicht, dasselbe gilt für die heutigen deutschen Schulgrammatiken in Finnland. Das Präpositionalobjekt wurde bei Behaghel als ein Adverbiale aufgefaßt und demzufolge neben den anderen Adverbialbestimmungen der Zeit, des Raumes usw. behandelt. Die Verben, die einen anderen Objektkasus als den Akkusativ nach sich haben, wurden (oder werden) unter der Rektion der Verben aufgezählt und im einzelnen besprochen. Es sei hier an den Terminus ‚Lagegröße‘ von Glinz erinnert, der noch sowohl das Präpositionalobjekt wie auch die Umstandsbestimmungen umfaßt.

Die Einführung des Präpositionalobjekts als dem Akkusativobjekt gegenüber gleichwertigem Satzglied bedeutete ohne Zweifel einen Fortschritt nicht nur für die wissenschaftliche Analyse des deutschen Satzbaus, sondern für den pädagogischorientierten Fremdsprachenunterricht, weil dadurch die fremde Sprachstruktur klarer erfaßt werden kann.

Im allgemeinen bereitet die Trennung des Präpositionalobjekts von der Umstandsergänzung keine Schwierigkeiten, trotz formaler Übereinstimmung: *Ich denke an den Rhein* – *Ich wandere an den Rhein*, obwohl es nicht an Forschern mangelt, die *an den Rhein* auch in *Ich wandere an den Rhein* als Präpositionalobjekt interpretieren wollen. Übrigens lassen sich diese Sätze auch formal voneinander abheben, denn im zweiten Satz *Ich wandere an den Rhein* ist *an den Rhein* ersetzbar: *Ich wandere zum Rhein* oder *Ich wandere dorthin*. Dieselbe Probe mit *denken* realisiert keine sprachechten Sätze: „Ich denke zum Rhein“ oder „Ich denke dorthin“. Wie aber die Duden-Grammatik zugibt, ergeben sich manchmal Schwierigkeiten bei der Abgrenzung des Präpositionalobjekts von den Umstandsergänzungen, besonders wenn es sich um eine übertragene Anwendung einer früheren Raumangabe handelt.

Konfrontiert man die deutschen Präpositionalobjekte und Umstandsergänzungen mit den finnischen Entsprechungen, so ist kaum etwas herauszuarbeiten, das das Problem erhellen würde. Einige Verben, die im Deutschen ein Präpositionalobjekt nach sich haben, regieren im Finnischen einen Objektkasus. So verlangen z. B. *auf etwas achten*, *an etwas denken*, *sich vor etwas fürchten*, *auf etwas hoffen*, *über etwas klagen*, *auf etwas schimpfen* oder *um etwas trauern*<sup>10</sup> im Finnischen

<sup>10</sup> Vgl. das Verzeichnis der Duden-Grammatik, S. 536 ff.

den Kasus Partitiv. Im allgemeinen lassen sich keine relevanten Entsprechungen zwischen den deutschen Präpositionalobjekten und den finnischen Kasus feststellen. Konfrontations-Versuche verschiedener Art haben nichts herauszukristallisieren vermocht, was für die Abgrenzung der beiden Kategorien dienlich sein könnte.

Zusammenfassend: In dieser deutsch-finnischen Konfrontation im Bereich des Objekts ist ein Versuch gemacht worden, bei der Behandlung des deutschen Objekts im Dativ und bei der des indirekten Objekts die Möglichkeit anderer als traditionell-deutscher Gedankengänge am Beispiel des Finnischen aufzuzeigen.